

Im ganzen bietet Hugo das Bild eines würdigen Prälaten nach Massgabe seiner Zeit. Er meinte es gut; aber beim Anbruch der Reformation war er zu alt, um sich ihr anzuschliessen. Ein Mann der früheren Generation, eingefahren in die Geleise jener mittelalterlichen Prälaten, die alles, auch Religion und Kirche, politisch nahmen, dazu weder vorbereitet durch Bildung noch befähigt durch religiöse Stimmung, vermochte er dem grossen Umschwung nicht zu folgen, geschweige ihn zu leiten.

Für die Gebiete, welche sich der Reformation anschlossen, ist Hugo der letzte Konstanzer Bischof gewesen. Die Bischofswürde im hierarchischen Sinne war mit ihm für immer dahin. Darum begleitet der St. Galler Kessler seine Notiz vom Tode Hugos mit den Wunsche: „Der Herr gebe uns Bischöfe, die nicht Lust zu regieren, sondern seine Heerde mit Gottes Wort zu weiden Fleiss tragen“ (Sabbata² 387).

E. Egli.

Das Rabögli,

ein von Zwingli gespieltes Musikinstrument.

Es ist zur Genüge bekannt, dass Zwingli auf musikalischem Gebiete in praktischer und theoretischer Beziehung ganz Hervorragendes leistete; ein berufener Kenner urteilt geradezu, dass Zwingli Luther an musikalischem Wissen und Können übertroffen habe (Weber, Gustav: H. Zwingli. Seine Stellung zur Musik und seine Lieder. Zürich 1884. p. 21). Gross war die Zahl der Musikinstrumente, die er spielte. So findet sich u. a. im Schweiz. Idiotikon, IV. Band, Spalte 1064, die Angabe: „Abögli, ein Musikinstrument. Es wurde neben andern von Zwingli gespielt. J. Füssli, Beitr. IV. 35.“ Ein Musikinstrument namens Abögli hat es aber nie gegeben; es beruht dies Wort vielmehr auf einer falschen Lesart. Das Schweiz. Idiotikon nennt als Quelle Joh. Konrad Füsslin: Beiträge zur Erläuterung der Kirchen-Ref.-Geschichten des Schweizerlandes, IV. Teil, Zürich 1749, wo auf p. 34 ff. die in vielen Beziehungen sehr interessante Reformationschronik des Bernhard Wyss abgedruckt ist. In dieser findet sich eine Aufzählung der von Zwingli gespielten Musikinstrumente, und Füsslin führt dabei das „Abögli“ auf. Nun ist aber dieser ganze Abdruck,

obschon für die damalige Zeit recht verdienstvoll, doch sehr ungenau. Füsslin scheint mit der Reformationsgeschichte offenbar vertrauter gewesen zu sein als mit dem Lesen von Handschriften. Bot ihm ein Wort beim Lesen Schwierigkeiten oder war ihm ein Ausdruck unverständlich, so liess er einfach die ihm nicht entzifferbaren Buchstaben oder Wörter weg, oder er änderte den Ausdruck recht willkürlich ab. Durch dies Verfahren entstand denn auch das leider ins Schweiz. Idiotikon übergegangene Wort „Abögli“. Bernhard Wyss schreibt in seiner Chronik, deren Original auf der Stadtbibliothek in Zürich (Sig. Msc. B. 66) sich findet (p. 1. Zeile 23 ff.): „Ich hab ouch nie von keinem gehört, der in der kunst Musica, das ist im Gsang und allen Instrumenten der Music, als Luthen, Harpfen, Gygen, Rabögli, Pfyffen, Schwäglen (als gut als ein Eydgnoss), das Trumschyt, Hackprätt, den Zinken und das Waldhorn und was man sölichs erdacht, und er es sah, schnell kund, als bald ers zu handen nam.“ Wyss schreibt ganz deutlich Rabögli. Füssli kannte nun offenbar den Majuskelbuchstaben für R nicht recht; er sah den von Wyss kräftig ausgeführten Querstrich wohl für ein Durchstreichen des Anfangsbuchstabens an und so gab er mit Weglassung des Anfangsbuchstabens das Wort verstümmelt wieder und las Abögli statt Rabögli. Die älteren Kopisten der Wyss'schen Chronik lesen dagegen alle richtig Rabögli oder Rübögli.

Was ist nun aber unter der Bezeichnung Rabögli für ein Musikinstrument gemeint? Die einschlägigen Werke lassen uns bei Beantwortung der Frage im Stich und ich wundere mich, dass ich noch in keiner Zwinglibiographie oder gar einer Monographie den Namen dieses Instrumentes, geschweige denn gar eine Erklärung des Wortes, gelesen habe.

Eine Erklärung scheint mir nicht allzuschwer. Die Reihenfolge in der Aufzählung der Musikinstrumente macht es wahrscheinlich, dass mit dem Namen Rabögli ein Saiteninstrument bezeichnet werden soll. Nun lese ich im Grundriss der germanischen Philologie, herausgegeben von Herm. Paul, III. Band, 2. Aufl. Strassburg 1900, p. 573, in dem von Oskar Fleischer verfassten Artikel „Die Musikinstrumente des Altertums und Mittelalters in germanischen Ländern“: „Die kleinste Form dieser Bogeninstrumente weist die Rubebe auf (rubelle, rebel, rebec, rebecca,

arabisch rebab), d. i. Taschengeige“, und Joh. Gottfr. Walther erklärt in seinem musikalischen Lexikon, Leipzig 1732, p. 514 f.: „Rebec ein altes französisches Wort, so ehemals eine mit drei Saiten bezogene, quintenweise gestimmte Violine bedeutet, womit, nebst einer kleinen Pauke, man Bräutigam und Braut zur Kirche begleitet gehabt etc.“ Herr Prof. Dr. Fleischer, der sich ausser dem genannten Artikel auch durch seinen „Führer durch die Sammlung alter Musikinstrumente, 2. Aufl., Berlin 1898“ als ersten Kenner auf diesem Gebiete erwiesen, und Herr Dr. Carl Christ. Bernoulli in Basel haben die Freundlichkeit gehabt, mir das Vorkommen der Ausdrücke Rebec (Rebeg), Rebel, Rabel, Rebecca für Rubebe nachzuweisen. Ich sehe darum im Wort Rabögli oder Rübögli eine dialektische Diminutivform von Rebec. Es hätte also Zwingli neben andern Instrumenten auch die Taschengeige gespielt.

Basel.

Georg Finsler.

Vorarbeiten für eine Neuauflage der Zwingli'schen Werke.

18. Zu den Briefen Butzers an Zwingli.

In meinen *Analecta reformatoria* I (1899) sind bisher unbekannte Briefe Butzers an Zwingli abgedruckt. Die Handschriften, namentlich eine Konstanzer Kopie, waren sehr schwierig. Nun machen mich deutsche Gelehrte aufmerksam, dass mittelst Luthers Werken und Briefen da und dort eine bessere Lesart gewonnen werden kann; namentlich ist ein mit dem zweiten Brief an Zwingli gleichzeitiger Brief Butzers an Luther (bei Enders 8, 209) lehrreich. Es freut mich, dass es doch noch möglich wird, bei einer Neuauflage des Zwingli'schen Briefwechsels annähernd gute Texte für die erwähnten Stücke zu erzielen. Ich merke daher für das Nähere hier gleich an, dass die betreffenden Nachweise und Verbesserungsvorschläge den Herren Pfarrer Bossert in Nabern (Württemberg) und Lic. Dr. W. Köhler, Privatdozent in Giessen, zu verdanken sind; jener schrieb darüber in Schürers *Theologischer Literaturzeitung* 1900, Nr. 3 (S. 86), dieser in *Zarnckes Literarischem Zentralblatt* 1900, Nr. 3 (S. 138 f.), beide anlässlich ihrer Kritiken der *Analecta*.

Dieser Notiz sei eine Bemerkung allgemeiner Art über die Briefe Butzers angefügt. Während sonst die Briefe in Zwinglis Nachlass fast durchweg vollständig und wohl erhalten sind, finden sich bei denen, die von Butzer stammen, mehrfache Defekte. Insbesondere fehlen wiederholt Briefschluss und Adresse, so dass man nur aus Handschrift und Inhalt, sowie aus der Aufbewahrung, die Namen des Schreibers und des Empfängers erschliessen kann. Es scheint, dass die Briefe absichtlich derart verstümmelt worden sind. Möglicherweise giebt folgende Stelle eines späteren Butzerbriefes Aufschluss, warum dies ge-